

Kurt W. Zimmermanns «No Billag»-Abstimmungsbüchlein

DIE WELTWOCHEN

Nummer 45 – 9. November 2017 – 85. Jahrgang – Fr. 8.50 (inkl. MwSt.) – Euro 6.90

Literatur-Spezial
Mit Leïla Slimani,
Ken Follett, Robert Harris u. a.

Beat Richner

Christoph Mörgeli über den grossen
Schweizer Kinderarzt



UNIVERSITÄT
**Zürcher Historiker
auf Kriegsfuss mit
der Gegenwart**

FC BARCELONA
**Winterthurer Wurzeln
des katalanischen
Widerstands**

WIRTSCHAFT
**Aufstieg und Fall
des Pierin Vincenz**



Kinderarzt und Hüttenwart

Von Christoph Mörgeli — Beat Richner hat in 25-jähriger Arbeit das effizienteste humanitäre Projekt aufgebaut, das je von der Schweiz ausging. Er rettete das Leben unzähliger kranker Kinder. Und kämpfte gegen Bürokraten, Marxisten und Befürworter einer Primitivmedizin.

Beat Richner weiss nicht mehr, dass er in Kambodscha das Kinderspital Kantha Bopha aufgebaut hat. Der Siebzigjährige hat vergessen, dass dort in fünf Spitälern mit 2500 kambodschanischen Mitarbeitern vier Fünftel aller Kinder des Landes medizinisch versorgt werden. Denn der bekannte Pädiater ist an einem rasch fortschreitenden, unheilbaren neurologischen Hirnleiden erkrankt und wird in einer Altersresidenz in der Umgebung von Zürich betreut. Regelmässig besuchen ihn seine Geschwister, Verwandten und nahen Freunde.

Ununterbrochen plagte ihn früher während seiner Abwesenheit im fernen Kambodscha das Heimweh, und er wollte nach Erfüllung seiner Aufgaben nach Zürich zurückkehren. Dass dies jetzt auf so traurige Weise geschah, hätte sich niemand gewünscht. Beat Richner selber leidet nicht an seinem Gedächtnis- und Funktionsverlust und scheint sich über Besuche zu freuen. Dennoch tut es seinen langjährigen Weggefährten und Mitkämpfern weh, miterleben zu müssen, wie die einst jedes noch so geringe Detail erfassende Erinnerung Richners vollständig erlischt.

Beispiellose Erfolgsgeschichte

Interimistisch hat im Frühjahr Peter Studer aus dem aargauischen Reinach, ein langjähriger Freund und Unterstützer Richners, die Leitung der Spitäler Kantha Bopha übernommen. Kambodschas Königshaus wie die Regierung haben ihre Trauer über das Ausscheiden des leitenden Arztes ausgesprochen und ihre volle Unterstützung für die Weiterführung des Werkes zugesichert. Auch der Bundesrat hat neben seinem Mitgefühl den weiteren finanziellen Beistand bekräftigt. Erklärtes Ziel aller Akteure ist es nun, die Kinderspitäler längerfristig in die Verantwortung Kambodschas überzuführen. Dabei bleiben finanzielle Zuschüsse aus der Schweiz – von Privaten wie vom Bund – weiterhin unentbehrlich.

Erstmals weilte Beat Richner 1974/75 als Leiter einer Mission des Schweizerischen Roten Kreuzes im Kantha-Bopha-Spital – benannt nach einer an Leukämie gestorbenen Tochter des damaligen Königs. Als der kommunistische Massenmörder Pol Pot die Macht übernahm, musste Richner sein Spital mit 68 Betten Hals über Kopf verlassen. Zeitlebens machte er sich Vorwürfe, damals ermordete oder verhungerte Kollegen und Patienten im Stich gelassen zu haben. Doch die Roten



«Mensch ist Mensch, Kind ist Kind, Mutter ist Mutter»: Kinderarzt Richner in Kambodscha, 2009.

Khmer wüteten unvorstellbar grausam; der Schweizer Arzt wäre ihnen wohl ebenso zum Opfer gefallen wie annähernd zwei Millionen Kambodschaner. Der eiskalte Völkermord – von den Linken im Westen lange ignoriert und juristisch bis heute nicht aufgearbeitet – liess Beat Richner nie mehr los. Schon als Medizinstudent interessierte ihn die Politik, und er engagierte sich im bürgerlich-liberalen Studentenring gegen Maoisten, Trotzlisten und Marxisten. Früh formte er sein Weltbild, in dem er Werte wie persönliche Freiheit, Selbstverantwortung und Menschenwürde deziert und, wo nötig, auch laut und deutlich vertrat.

1991, nach der Pariser Friedenskonferenz, baten König Norodom Sihanouk und die damalige Übergangsregierung den Zürcher Kinderarzt, Kantha Bopha in der Hauptstadt Phnom Penh wiederaufzubauen und zu führen. Die Infrastrukturen waren in katastrophalem Zustand, die Eliten ausgelöscht, die Kinder der Killerkrankheit Tuberkulose hoffnungslos ausgesetzt. Was als vorübergehende Tätig-

In seiner Ära wurden 15,4 Millionen Kinder ambulant und 1,7 Millionen Kinder stationär behandelt.

keit geplant war, wurde zur Dauer- und Lebensaufgabe. Ein Jahr später konnte die wiederaufgebaute Klinik Kantha Bopha I eingeweiht werden. Es folgten Operationssäle mit chirurgischen Stationen, das Entbindungshaus und eine grosse Intensivstation. 1996 reiste Bundespräsident Jean-Pascal Delamuraz nach Kambodscha und eröffnete mit König Norodom Sihanouk Kantha Bopha II – mit einem ersten Computertomografen, ohne den etwa eine Tuberkulose nicht zuverlässig diagnostiziert werden kann. Auch das 1999 eröffnete Spital Kantha Bopha III in der Stadt Siem Reap füllte sich sofort mit schwerkranken kleinen Patienten. 2005 war Kantha Bopha IV, im Jahr 2007 auch Kantha Bopha V vollendet, beide wiederum in Phnom Penh. Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey äusserte sich anlässlich ihres Klinikbesuchs tief beeindruckt von Richners Leistung. Im Herbst 2015 nahm die grösste Gebärklinik des Landes ihren Betrieb auf. 80 Prozent der schwerkranken Kinder hätten ohne Beat Richners Institutionen keinerlei Überlebenschance.

In seiner Ära wurden 15,4 Millionen Kinder ambulant und 1,7 Millionen Kinder stationär behandelt. Die grösste Gefahr für die Kinder bilden Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Denguefieber sowie Hirn- oder Hirnhautentzündungen. Verletzungen als Folge von Unfällen treten ebenfalls zunehmend auf. Am lebensgefährlichsten sind indessen angeborene Herzfehler; mittlerweile befinden sich Herzchirurgie und Herzkatheterrein-

griffe auf höchstem Standard. Die Müttersterblichkeit auf den Gebärabteilungen ist extrem tief geworden. In keiner Klinik der Welt ist die Effizienz zwischen Kosten und Heilungsrate so hoch wie in Beat Richners Schweizer Vorzeigeprojekt. Die Therapie ist ganz allgemein kostenlos, denn fast alle Familien – meistens bäuerliche Selbstversorger – können schlicht und einfach nichts bezahlen. Krankenversicherungen existieren in Kambodscha nicht.

Ärztliche Ethik gegen Bürokraten

Beat Richners ärztliches Ethos ist ebenso einfach wie überzeugend: Er vertritt eine bestmögliche «korrekte» Medizin, die in Kambodscha genau dieselbe sein muss wie in Zürich: «Mensch ist Mensch, Kind ist Kind, Mutter ist Mutter.» Er konnte richtig zornig werden, wenn ihm zugemutet wurde, für arme Leute in armen Ländern andere Massstäbe anzuwenden, als sie für reiche Leute in reichen Ländern gelten. Und er reagierte temperamentvoll, wenn ihm Beamte der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) vorwarfen, er betreibe «Luxusmedizin». Richner verlangte lediglich «korrekte Einrichtungen und korrekte Medikamente nach westlichem Standard». Auch die Weltgesundheitsbürokratie der WHO in Genf war ihm ein Gräuel. Er ortete dort marxistische Ideologen, die eine primitive «Drittweltmedizin» mit «Barfussdoktoren» propagierten und veraltete Medikamente an die Entwicklungsländer verramschten. Gerne fragte Richner solche Funktionäre, warum sie selber die Hauptstadt Phnom Penh mit einem modernen Hochleistungsjet anfliegen statt mit einem Doppeldecker aus den zwanziger Jahren.



Virtuos: Beatocello, 1984.

Seit Beginn seiner Tätigkeit in Kambodscha sah sich Beat Richner dem Vorwurf ausgesetzt, sein Projekt sei nicht «nachhaltig». Walter Fust etwa, der langjährige, allmächtige Deza-Direktor, argwöhnte stets, das Überleben der Kinderspitäler hänge allzu sehr von der Person Richners ab. Der Angesprochene reagierte auf solche Einwände von Fust und anderen «Experten» ausgesprochen ungehalten: Die Hunderte von täglich aufgenommenen kambodschanischen Kindern würden «nachhaltig» geheilt. Für die «finanzielle Nachhaltigkeit» führte er einen täglichen aufreibenden und undankbaren Kampf. Zwei Drittel der Gelder für den Spitalbetrieb stammen von Spenden, die meisten aus der Schweiz. Die Deza gewährte zuerst gerade mal zwei und heute vier Millionen Franken jährlich – diese Erhöhung erfolgte nach intensiven Bemühungen von Nationalrat Luzi Stamm. Beat Richner vertrat die Meinung, die Deza könnte die Nachhaltigkeit der Kantha-Bopha-Spitäler mit dem kleinen Finger bezahlen und mit ihrem riesigen Budget das Gesundheitswesen von ganz Afrika sicherstellen – sofern man sein Kosten-Nutzen-Prinzip anwende. Doch warum wollte Bundesbern dies nicht tun?

In seinem Buch «Ambassador» vermutete Richner 2009 die Gründe bei der Politik und bei den «Monopolisten des Mitleids» in den Hilfswerken. Er ärgerte sich masslos über die Frage, was geschehe, wenn er einmal nicht mehr sei. Denn solche Fragesteller täten und riskierten nichts, sondern schoben die ganze Verantwortung für das Überleben der Kinder auf ihn ab. Richner fragte in solchen Fällen zurück, was passiere, wenn die Arbeit in den kambodschanischen Kinderspitälern nicht gemacht werde: «Dann wird den Kindern, denen hier geholfen wird, nicht mehr geholfen. Dann werden ihre humanitären Rechte in krassester Art verletzt.»

Seinen Kolleginnen und Kollegen in den hiesigen Spitälern gab Beat Richner anlässlich des 200-Jahre-Jubiläums der Zürcher Ärztegesellschaft den Rat, das aufwendige «Management» der ausufernden, teuren Administration abzuschaffen oder um das Zehnfache zu reduzieren: «Vereinfacht die Bürokratie und nehmt euch selber der administrativen und baulichen Probleme an. Das bedeutet vielleicht mehr Arbeit, mehr Präsenz im Spital für einige. Die Situation wird aber einfacher und billiger.»

Krebsübel Korruption

Beat Richner bezeichnete sich selber nie als «Chef» oder «Chefarzt», sondern allenfalls als «leitender Arzt», doch lieber noch als «Hüttenwart». Er meinte dies keineswegs im abschätzigen Sinne, um seinen Spitälern einen primitiven Anstrich zu geben. Vielmehr ging es ihm um die Funktion des Hüttenwarts als Organisator, Überwacher von Disziplin und Hygiene und ruhender Pol, der den



Höchster Standard: «Schweizer des Jahres» Roger Federer, Vorgänger Beat Richner, 2004.

Bergsteigern die bestmögliche Ausgangslage für ihre Leistung verschaffen soll. Denn dass seine langjährigen kambodschanischen Fachkollegen selber Höchstleistungen erbringen konnten, war ihm ein besonderes Anliegen. Richner setzte durch, dass das gesamte medizinische Personal einzig wegen dessen Fähigkeiten und nicht nach dem Willen der herrschenden Partei angestellt wurde. Die Korruption bleibt im faktischen Einparteiensstaat ein ungelöstes Problem. Beat Richner ist diesem Krebsübel mit fairen Löhnen zu Leibe gerückt, wobei er über Jahre die Lohnsäckchen an alle Mitarbeiter persönlich verteilte; ansonsten hätte jeder Vorgesetzte ins Säckchen gegriffen, und den Mitarbeitern der unteren Hierarchiestufe wäre so gut wie nichts geblieben.

Mittlerweile haben die Kinder spitäler von Kantha Bopha die Funktion von Universitätskliniken, an denen der ärztliche und pflegerische Nachwuchs ausgebildet wird. 160 Studierende arbeiten an den Krankenbetten, einige von Richners Assistenten sind ordentliche Universitätsprofessoren geworden. In der Kantha Bopha Academy for Pediatrics erhalten Ärztinnen und Ärzte aus aller Welt eine fachspezifische Zusatzausbildung. Eine massgebende Bedeutung kam bei der Weiterbildung dem Zürcher Kinderspital zu, dessen Direktoren Andreas Fanconi und Felix Sennhauser Richners Bemühungen intensiv unterstützten. Immer wieder

weilten Zürcher Forscher für kürzere oder längere Zeit in Kambodscha und lehrten Labormedizin, bildgebende Verfahren, Infektiologie, innere Medizin, Kinderchirurgie und so weiter. Richners erklärtes Ziel war es, dass kambodschanische Kinderärzte über dasselbe Wissen und Können verfügen wie ein Schweizer Pädiater mit dem FMH-Titel.

Aufreibendes Fundraising

Seine Verpflichtung, als ewiger Bettler aufzutreten, empfand Richner mit zunehmendem Alter als mühsam. Bis zuletzt spielte er im Spital jeden Samstagabend vor internationalem Publikum Cello und bot aktuelle Informationen. Er reiste jährlich zwei- bis dreimal in die Schweiz, gab Konzerte und erzählte von seiner Arbeit. Es schmerzte Richner, als ihn die NZZ

am Sonntag als «Hohepriester der Selbstdarstellung» abkanzelte. Die Schweizerinnen und Schweizer wurden regelmässig in Inseraten dazu aufgerufen, Geld für Kantha Bopha zu spenden. Und das taten und tun sie denn auch überaus grosszügig. Fast 100 000 Spender sowie zahlreiche Unternehmen und Stiftungen greifen jährlich tief in die Tasche: von den Reichen und Schönen der feinen Gesellschaft bis zum bescheiden lebenden Pensionär. Fast alle verlangen Anonymität. Eine deutsche Wirtschaftsgrösse wünschte eine Million einzuzahlen. Als ihm vorgeschlagen wurde, er solle das Projekt doch selber einmal besichtigen, wehrte er allerdings ab: «Ascona ist doch etwas näher.» Ein bekannter Germanistikprofessor spendete die Gesamtsumme des ihm überreichten Zürcher Literaturpreises. Ein Autogrosshändler zeigte sich ebenso grosszügig wie ein Chemieunternehmer und umstrittener Politiker, der Richner zu absolutem Stillschweigen riet, da sonst niemand mehr zahle...

Beatocello – ein poetischer Musikclown

Die Spitäler von Kantha Bopha könnten ohne den grossen Einsatz von Stiftung und Stiftungsrat nicht existieren. Es waren denn auch einzelne Stiftungsräte, die mit diplomatischem Geschick die Fäden zu Bundesbern nicht abreißen liessen und souverän mit dem nicht immer einfachen Richner umgingen. Seit vier Jahren präsidiert der Zürcher Rechtsanwalt René Schwarzenbach den Stiftungsrat. Als Mann mit Zahlenverstand und Herz ist er die perfekte Besetzung in schwieriger Zeit. Besondere Verdienste um die Unterstützung von Richners Werk erwarben sich Peter Rothenbühler und die *Schweizer Illustrierte*. Hier wird das Publikum regelmässig in Wort und Bild über Beat Richners Arbeit in Kambodscha auf dem Laufenden gehalten. Die Familie Knie gibt jeden Frühling eine Zirkus-Galavorstellung für die Freunde der Stiftung von Kantha Bopha.

Vor genau einem Vierteljahrhundert hat der damals 45-jährige Kinderarzt sein erstes Spital in Kambodscha gegründet. 1991 verliess er sein «Lädeli», wie er die gemeinsam mit Alfred Löhler geführte Praxis beim Zürcher Römerhof nannte. Die Praxisgemeinschaft funktionierte ohne schriftlichen Vertrag und ohne geringste fachliche oder materielle Reibungen. Wenn Löhler im Kantons- oder Stadtparlament politisierte, übernahm Richner dessen kleine Patienten; wenn Richner für seine Projekte im Ausland weilte, war es umgekehrt. Beide hatten als Schüler des von ihnen verehrten Professors

TRUMPS JAHR



«Donald Trumps Weltsicht.»

Andrea Prader eine vorzügliche Ausbildung am Zürcher Universitätskinderspital durchlaufen. Löhner hielt Richner den Schreibtisch noch viele Jahre nach dessen Abreise nach Kambodscha frei und amtierte über Jahre als Stiftungsratspräsident der Stiftung Kinderspital Kantha Bopha.

In seiner Zürcher Zeit hatte Beat Richner rasch den Ruf eines vorzüglichen, einfühlsamen und enorm engagierten Kinderarztes. Er fand den richtigen Ton, wusste wirkliche Erkrankungen von den bloss vorgetäuschten zu unterscheiden und nahm die Mütter ernst in der Überzeugung, dass deren Gefühl so gut wie immer die richtige Spur weise. Wenn sie allerdings in substanzloses Plappern gerieten, karikierte er sie in der Krankengeschichte mit einer leeren Sprechblase. Wenn sich gestresste Väter – etwa wichtigtuere Manager vom Zürichberg – lauthals über ein viertelstündiges Warten aufregten, konnte Richner schon mal deutlich werden: «Ich gebe Ihnen hier eine Liste von hundert Kinderärzten, ich will sie hier nie wiedersehen.»

Wie geht es weiter?

Beat Richner ist mit drei Geschwistern als Sohn eines Lehrerpaars in Zürich Fluntern aufgewachsen. Er verzichtete auf ein Musikstudium und wagte sich trotz einer Zwei in Mathematik und einer Drei in Physik an die

Medizin. Daneben widmete er sich intensiv seinem Cello und verschlang die Werke russischer Autoren wie Tolstoi oder Dostojewski. Als Musikclown «Beatocello» geniesst Beat Richner seit den siebziger Jahren landesweite Bekanntheit. Was mit einer klassischen Ausbildung und hoher Virtuosität am Cello begann, setzte er in seiner Kunstfigur mit kabarettistischen Texten für kleine und grosse Fans fort. Er illustrierte auch Kinderbücher,

In seiner Zürcher Zeit hatte Beat Richner rasch den Ruf eines vorzüglichen Kinderarztes.

die seine musikalischen Programme mit viel Poesie und Fantasie begleiteten.

Der Stiftungsrat Kinderspital Kantha Bopha hat einen auf zehn Jahre konzipierten Plan erarbeitet. Die Regierung von Kambodscha soll und will die Kliniken in diesem Zeithorizont übernehmen. Schon heute kommt sie zu fast einem Drittel für die jährlichen Kosten des Spitalbetriebs von rund vierzig Millionen Franken auf. Der Spendenanteil von zwei Dollar auf touristischen Tempeleintrittsbillets ergibt ebenfalls erkleckliche Summen. Bis auf weiteres amtiert Stiftungsvizepräsident Peter Studer als ärztlicher Leiter im Sinne Richners. Er erfreut sich eines ausge-

zeichneten Gesundheitszustandes, hat aber denselben Jahrgang wie sein Freund und Kollege. Neben Studer arbeitet mit dem Laborchef Denis Laurent nur noch ein zweiter Ausländer dauernd in Kantha Bopha. Ansonsten befindet sich die gesamte medizinische und betriebliche Verantwortung in den Händen von Kambodschanern. Eine allmähliche Übergabe an den Staat soll nicht heissen, dass man nicht weiterhin auf Spenden aus der Schweiz angewiesen wäre. Doch die Stiftungsräte sind sich bewusst: Ohne die charismatische Persönlichkeit von Beat Richner werden die Gelder nicht mehr im gleichen Ausmass fliessen.

Richner selber hat sein Engagement für Kambodschas Kinder – immerhin 45 Prozent der Gesamtbevölkerung – mit dem Opfer eines Lebens in Einsamkeit bezahlt. In seiner Zürcher Zeit war er kurz mit einer Pianistin verheiratet, doch das Paar merkte rasch, dass es nicht füreinander bestimmt war. Heute lebt der Kinderarzt wieder einsam, aber bestens betreut in einem Zimmer, das er nicht mehr verlässt. Beat Richner hat keine Ahnung mehr, dass er vielfacher Preisträger, erster «Schweizer des Jahres» sowie Ehrendoktor der Universität Zürich ist. Und eine Persönlichkeit, welche die bedeutendste humanitäre Leistung vollbracht hat, die seit der Rotkreuzgründung durch Henry Dunant von unserem Land ausging. ○



— Frische Austern! —

Geniessen Sie diese Delikatesse ab sofort am Austernstand vor dem Bianchi oder direkt im Ristorante.

BIANCHI

Limmatquai 82 8001 Zürich
044 262 98 44 ristorante-bianchi.ch


Gault & Millau